

Felix Körner, »Ein Ratzinger-Riss? Katholisch–islamische Beziehungen nach dem deutschen Papst«, in: *Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim* 1/2023, S. 69–75.

<https://doi.org/10.1515/mdki-2023-0012>

Felix Körner SJ\*

# Ein Ratzinger-Riss?

## Katholisch–islamische Beziehungen nach dem deutschen Papst

**Zusammenfassung:** Gegenüber dem christlich–islamischen Dialog hatte Benedikt XVI. Bedenken. Seine Einwände – auch die postum veröffentlichten – werden hier kontextualisiert und ausgewertet. Das interreligiöse Gespräch muss auf sie eingehen. So gelangt es zu einer neuen Theologie christlicher Islambeziehungen.

**Abstract:** Benedict XVI had reservations about Christian–Islamic dialogues. His objections—including those published posthumously—are contextualized and evaluated here. Interreligious exchanges should respond to them. In this way, a new theology of Christian relations to Islam can be developed.

---

\* Kontakt: Felix Körner, E-Mail: [felix.koerner@hu-berlin.de](mailto:felix.koerner@hu-berlin.de)

Papst Benedikt XVI. hatte grundsätzliche Einwände gegen einen theologischen Dialog mit dem Islam. Sie traten als schwergewichtige Gedanken und gelegentlich auch in schwerwiegenden Formulierungen auf. Sie beenden aber das Gespräch nicht, belasten es nicht einmal. Joseph Ratzinger erwies sich vielmehr als Papst der „Reflexion“, hat mit seinen Bedenken auch im Interreligiösen auf Ungeklärtes hingewiesen und bietet so Anlass zur theologischen Klärung und Weiterführung.

Eine Relecture von Joseph Ratzingers Gedanken und Entscheidungen sollte bei deren unmittelbarer Vorgeschichte ansetzen.<sup>1</sup> Sie lässt sich als Abfolge von drei Modellen der Begegnung zeichnen: Respekt, Realisierung, Relation.

### Päpstliche Paradigmen

Respekt. Einzusetzen ist bei Johannes XXIII. Er zeigte schon als Apostolischer Delegat Angelo Roncalli in der Türkei (1934–1944) seine Hochachtung gegenüber muslimischen und türkischen Mitmenschen. Dass 1963 in seiner Enzyklika *Pacem in terris* die „Hochachtung“ zu einem Leitmotiv wurde, überraschte daher kaum noch; und diese neue kirchliche Grundhaltung lässt sich unschwer in den Dokumenten des Zweiten Vatikanums wiederfinden – ausdrücklich auch gegenüber Muslim\*innen (*Nostra aetate* 3).

Realisierung. Was Johannes XXIII. oft nur intuitiv erfasst und angedeutet hatte, führte Paul VI. dann durch. Er gründete eine eigene vatikanische Behörde: das zunächst so genannte „Sekretariat für die Nichtchristen“ (1964) – später „Rat“, heute „Dikasterium für den interreligiösen Dialog“. Paul VI. bereiste auch Länder mit muslimischer Bevölkerungsmehrheit. Offenkundig führte er das dialogische Konzilsanliegen aus. „Realisiert“ – erkannt – aber hatte er auch die *theologische* Bedeutung des interreligiösen Dialogs. Schon in seiner Antrittsenzyklika, mehr als ein Jahr vor *Nostra aetate* – aber wohl unter dem Eindruck der damaligen Textentwürfe – hatte er die Muslim\*innen zu den Menschen zählen können, „die den einen höchsten Gott anbeten, den auch Wir verehren“ (*Ecclesiam suam* 111). Von ihnen schreibt er dort: „für alles, was in ihrer Gottesverehrung wahr und gut ist, verdienen sie Unsere Achtung“ (ebd.). Auch die Ernennung des bedeutenden Bibeltheologen Piero Rossano († 1991) zum Konsultor, dann zum Untersekretär des einschlägigen Sekretariats belegt: Er sah die theologische Relevanz des Religionsdialogs.

Relation. Johannes Paul II. wollte Außenbeziehungen stiften und pflegen. Besonders bewegend war, was 1981 nach dem Attentat auf ihn geschah. Das Verbrechen hatte ja ein türkischer Muslim verübt (der sich allerdings später als wiedergeborener Christus bezeichnete). Der Papst vergab seinem Attentäter bereits vom Krankenbett aus; und zwei Jahre später besuchte er ihn im Gefängnis. Auf der apostolischen Afrikareise im Jahr 1985 rief er muslimischen Jugendlichen in Casablanca zu: „Wir

---

1 Der vorliegende Beitrag verwendet Material aus früheren Publikationen des Autors, vor allem Felix Körner, „Benedikt XVI. und der Islam. Religionstheologische Reflexion“, *CIBEDO-Beiträge* 1/2023, 2–10.

glauben an denselben Gott.“<sup>2</sup> Besonders eindrucksvoll und ausdrucksstark für den Papst der „Relation“, den Beziehungsstifter, war dann der Weltgebetstag für den Frieden (1986), zu dem er Religionsvertreter\*innen aus aller Welt nach Assisi geladen hatte. 69|70 Was der Woytiła-Papst hier tat, blieb nicht unwidersprochen. Religionstheologische Bedenken wurden laut. Johannes Paul II. war allerdings Papst der „Relation“ auch insofern, als er das Verhältnis der Kirche zu den Religionen in ein neues theologisches Beziehungsfeld setzte: das jeder ausdrücklichen Christusverkündigung bereits vorausgehende, universale Wirken des Heiligen Geistes. Vor allem seine Antrittsenzyklika stellte den *pneumatologischen* Bezug des Religionsdialogs heraus (*Redemptor hominis* 6). Er konnte die starke religiöse Überzeugung (*persuasio/credenza/belief*) Andersgläubiger benennen und diesen religiösen Überzeugungen attestieren, dass sie „auch schon vom Geist der Wahrheit berührt worden sind, der über die sichtbaren Grenzen des Mystischen Leibes hinaus wirksam ist“ (ebd.). Dabei blieb die hier zitierte offizielle deutsche Übersetzung noch deutlich hinter dem zurück, was das Lateinische, Italienische und Englische an dieser Stelle zum Ausdruck bringen: Die jeweilige religiöse Überzeugung der anderen ist vom Geist der Wahrheit „bewirkt“ (*procedit a Spiritu/effetto dello Spirito/an effect of the Spirit*).

### Ein Ratzinger-Riss?

Unter Johannes Paul II. erschien im Jahr 2000 die Erklärung *Dominus Iesus*, unterzeichnet vom damaligen Präfekten der Glaubenskongregation Joseph Ratzinger und seinem Sekretär Tarcisio Bertone. Die Erklärung schien den pneumatologischen Ansatz Johannes Pauls II. korrigieren zu wollen, schien gerade gegen die soeben zitierte Stelle aus *Redemptor hominis* 6 Stellung zu beziehen, als sie die *credenza* bzw. den *belief* Andersgläubiger zu etwas rein Menschlichem erklärte und dem „Glauben“ (*fides*) als Annahme der Christusoffenbarung scharf gegenüberstellte.

Aus solchen Gegenstellungen ließ sich eine innervatikanische religionstheologische Spannung heraushören. Mit der Wahl Joseph Ratzingers zum Nachfolger des Woytiła-Papstes schien nun eine exklusivistisch-christozentrische Theologie (*Dominus Iesus*) die Oberhand zu gewinnen über eine inklusivistisch-pneumatologische (*Redemptor hominis*). Wird man dem deutschen Theologenpapst damit gerecht? An drei Ereignisse während seines Pontifikates ist zu erinnern, die den Eindruck verstärken konnten, er lasse sich zu scharfen Schritten und Formulierungen über den Islamdialog hinreißen, ohne deren Wirkung auf Andersdenkende und Andersgläubende mitzusehen.

- Im September des Jahres 2006, knapp dreißig Jahre nach dem Abschied von seiner letzten Professur, hielt Benedikt XVI. seine Regensburger Rede. Darin brachte er das unglücklich gewählte oströmische Kaiser-Zitat aus dem Jahr 1391: „Zeig mir doch, was Mohammed Neues gebracht hat, und da wirst du nur Schlechtes und Inhumanes finden wie dies, dass er vorgeschrieben hat, den Glauben, den er predigte, durch das Schwert zu verbreiten.“<sup>3</sup> Der Theologenpapst wollte das Christentum als schlechthin rational dem angeblich irrationaleren Islam gegenüberstellen. Damit hatte er dreierlei ausgeblendet: die frühe und hochrationale philosophisch-theologische Tradition der islamischen Welt;<sup>4</sup> die Grundhaltung von *Nostra aetate*<sup>5</sup> und den besonderen, eben nicht nur logischen Vernunftbegriff des Christentums.<sup>6</sup> – Benedikts Auftritt in Regensburg bewirkte zunächst Entsetzen: Scham bei Dialogfachleuten, Wut auf islamischer Seite und Fassungslosigkeit bei den lutherischen

2 [http://www.vatican.va/content/john-paul-ii/fr/speeches/1985/august/documents/hf\\_jp-ii\\_spe\\_19850819\\_giovanistadio-casablanca.html](http://www.vatican.va/content/john-paul-ii/fr/speeches/1985/august/documents/hf_jp-ii_spe_19850819_giovanistadio-casablanca.html) (aufgerufen am 13. Februar 2023).

3 Das Zitat war in Benedikts Manuskript eingeleitet mit der Warnung, es ergehe „in erstaunlich schroffer Form“, spontan sagte er sogar „in erstaunlich schroffer, uns überraschend schroffer Form“; in der nach den Protesten veröffentlichten Version lautet die Zitateinleitung jetzt: „in erstaunlich schroffer, für uns unannehmbar schroffer Form“: [http://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/speeches/2006/september/documents/hf\\_ben-xvi\\_spe\\_20060912\\_university-regensburg.html](http://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/speeches/2006/september/documents/hf_ben-xvi_spe_20060912_university-regensburg.html) (aufgerufen am 11. Februar 2023).

4 Vgl. z.B. Josef van Ess, *Theologie und Gesellschaft im 2. und 3. Jahrhundert Hidschra. Eine Geschichte des religiösen Denkens im frühen Islam*, 6 Bände (Berlin: De Gruyter, 1991–1997).

5 Die Erklärung hatte ja dazu aufgerufen, „das Vergangene beiseite zu lassen, sich aufrichtig um gegenseitiges Verstehen zu bemühen und gemeinsam einzutreten für Schutz und Förderung der sozialen Gerechtigkeit, der sittlichen Güter und nicht zuletzt des Friedens und der Freiheit für alle Menschen“ (NA 3).

6 Weil der christliche Glaube im Christusgeschehen gründet, führt er die philosophische Rationalität ja geschichtlich weiter. Auch der zitierte Kaiser, Manuel II. Palaiologos, hatte im weiteren Gesprächsverlauf seinem muslimischen Gastgeber gezeigt, dass der christliche Glaube nicht auf einer Rationalität beruht, die meint, alles beweisen zu können. »Denn er [der Glaube] führt das künftige Geschehen den Gläubigen gleichsam anschaulich vor Augen« (Karl Förstel, *Manuel II. Palaiologos, Dialoge mit einem Muslim*, Bd. 1 [Würzburg: Echter, 1993], S. 325; Dialog IX.1.2).

Gesprächspartner\*innen, weil der Papst der reformatorischen Theologie in seiner Rede ebenfalls einen Rationalitätsmangel unterstellt hatte.

- Schon vor Regensburg hatte Benedikt XVI. den Päpstlichen Rat für den interreligiösen Dialog in den Kulturrat eingegliedert. Den bisherigen Präsidenten des Dialogrates, Michael Fitzgerald – bekannt für seine kenntnisreiche, gesprächsbereite und proaktive Tätigkeit – setzte er ab und sandte ihn als Nuntius nach Ägypten. Was stand dahinter? [70/71](#)
- Eine Deutung legte sich nahe, als man 2008 aus päpstlicher Feder lesen konnte, ein interreligiöser Dialog im engeren Sinne des Wortes sei nicht möglich.<sup>7</sup>

### **Reflexion: Reinigung, Bereicherung**

War Benedikt XVI. ein Gegner des interreligiösen Dialogs? Kurz vor seinem Rücktritt beantwortete er diese Frage selbst. Seine Ansprache vom 21. Dezember 2012 war mehr als ein Weihnachtswunsch. Er dachte nun nochmals über das Gespräch der Religionen nach; und nennt es ausdrücklich „interreligiösen Dialog“.<sup>8</sup> Hier wird aber klar, warum er diese Bezeichnung für problematisch hielt. Kommen dogmatische Inhalte im Dialog mit Menschen anderen Glaubens zur Sprache, befürchtet Benedikt zweierlei:

- dass man über die Religionen hinweg Kompromisse in „den großen Themen des Glaubens“ eingeht – und dass
- die „Grundentscheide“ der Gläubigen ins Wanken geraten.

Sein Gegenmodell klang zunächst festgefahren:

- kein Dialog über Glaubensinhalte, sondern nur über die „konkreten Probleme des Miteinander und die gemeinsame Verantwortung“; und
- keine Bewegung im „Identitätsentscheid“.

Dann aber bedenkt der Theologenpapst, dass das Christsein nichts ist, was man sich selbst in einer willkürlich-individuellen Entscheidung zurechtlegt. Vielmehr beruht religiöser Glaube auf erkannter Wahrheit. Daher stellt sich am Ende seines Gedankengangs auch der Dialog mit Menschen, die es anders sehen, anders dar:

- Es geht nicht um ein zustimmendes Zugehen auf die Sichtweise von Andersgläubigen, sondern um ein gemeinsames Zugehen auf die Wahrheit.
- Der gläubige Mensch sieht sein weiteres Nachdenken über die grundlegendsten Lebensfragen nicht als Trennung von Gott, sondern als fortgesetzte Annäherung an die Wahrheit, von der man bereits ergriffen ist. „Gewiß, wir haben die Wahrheit nicht, aber sie hat uns: Christus, der die Wahrheit ist, hat uns bei der Hand genommen, und wir wissen auf dem Weg unseres Ringens um Erkenntnis, daß seine Hand uns festhält. Das innere Gehaltensein des Menschen von der Hand Christi macht uns frei und zugleich sicher“.

Vor diesem Hintergrund hören sich auch Benedikts übrige Stellungnahmen bei seinem letzten Weihnachtsempfang neu an: „In der heutigen Situation der Menschheit ist der Dialog der Religionen eine notwendige Bedingung für den Frieden in der Welt und darum eine Pflicht für die Christen wie für die anderen Religionsgemeinschaften“. – „Dabei muß man lernen, den anderen in seinem Anderssein und Andersdenken anzunehmen. Dafür ist es nötig, die gemeinsame Verantwortung für Gerechtigkeit und Frieden zum Maßstab des Gesprächs zu machen.“ – So wird „das Mühen um eine konkrete Frage zu einem Prozeß, in dem durch das Hören auf den anderen beide Seiten Reinigung und Bereicherung empfangen können“.

An dieser Stelle gebrauchte Benedikt XVI. eine geglückte Formel: gegenseitige Reinigung und Bereicherung. Das Begriffspaar war, als der Papst es in seine Weihnachtsansprache einbaute, bereits knapp 30 Jahre alt. Bei ihrer Erstverwendung im Jahre 1984 lautete die Formel: „Das gegenseitige Überprüfen, die Verbesserung des Einen durch den Anderen, der geschwisterliche Austausch der jeweiligen Gaben führen zu immer größerer Reife, aus der die zwischenpersönliche Gemeinschaft

---

7      Vorspann zu Marcello Pera, *Perchè dobbiamo dirci cristiani. Il liberalismo, l'Europa, l'etica* (Mailand: Mondadori, 2008).

8      [http://www.vatican.va/content/benedict-xvi/de/speeches/2012/december/documents/hf\\_ben-xvi\\_spe\\_20121221\\_auguri-curia.html](http://www.vatican.va/content/benedict-xvi/de/speeches/2012/december/documents/hf_ben-xvi_spe_20121221_auguri-curia.html) (aufgerufen am 11. Februar 2023).

erwächst. Bei diesem Austauschvorgang können sogar religiöse Erfahrungen und Ansichten gereinigt und bereichert [!] werden.“<sup>9</sup>

Benedikts theologische Epistemologie lässt sich daher im Spannungsfeld von zwei Polen beschreiben, nämlich von Ergriffenheit und Erkenntnisgeschichte: Auf dem Weg des Verstehens sind die Menschen noch unterwegs, pilgernd, so predigte Benedikt letztmalig vor seinem Schülerkreis: „Niemand kann die Wahrheit haben, die Wahrheit hat uns, sie ist etwas Lebendiges! Wir sind nicht ihre Besitzer, sondern wir sind von ihr ergriffen; nur wenn wir uns von ihr führen und treiben lassen, bleiben wir in ihr; nur wenn wir mit ihr und in ihr Pilger der Wahrheit sind, dann ist sie in uns und durch uns da.“<sup>10</sup> 71|72

Wir hatten in Bezug auf den Islamdialog Johannes XXIII. als Papst des „Respektes“ und Paul VI. als den Papst der „Realisierung“ bezeichnen können. Johannes Paul II. konnten wir diesbezüglich als Papst der „Relation“ vorstellen, der Beziehungen pflegte und die Kulturen und Religionen in ihrem Bezug zum Heiligen Geist sah. Für Papst Benedikt XVI. legt sich nun ebenfalls ein solcher Begriff nahe. Der nachdenkliche Papst war – auch in Bezug auf den christlich–islamischen Dialog – ein Mann der „Reflexion“: Er reflektierte die Grundlagen des Religionsgesprächs und wollte es als theologischen Erkenntnisort ausbauen.

### Regensburger Reflexe

Reflexion heißt genau besehen nicht nur Denken – es heißt außerdem, das eigene Tun bewusst betrachten und, wo als unzureichend erkannt, verbessern. Tatsächlich lässt sich für den Islamdialog zeigen, dass Benedikt auch in diesem Sinne ein Papst der Reflexion war. Dies lässt sich vor allem im Blick auf die Regensburger Rede zeigen. Wir haben oben deren Problematik dargestellt. Man hätte es geradezu vorherwissen können: Viele muslimische Gläubige zeigten sich enttäuscht und verletzt. Längst geknüpftete Verständigungsbande wurden unterbrochen. Im Laufe der Zeit aber hatte die Rede dann doch auch begrüßenswerte Folgen; drei seien benannt.

- Kurz nach seiner Regensburger Rede hielt Papst Benedikt XVI. das, was man seine Ankaraner Ansprache nennen kann. In der Zentrale der türkischen Religionsbehörde (Diyanet İşleri Başkanlığı) zitierte er erneut eine Stimme aus dem Mittelalter: „Als Beispiel für den brüderlichen Respekt, mit dem Christen und Muslime gemeinsam wirken können, möchte ich einige Worte von Papst Gregor VII. aus dem Jahr 1076 zitieren, die er an einen muslimischen Prinzen aus Nordafrika gerichtet hat, der gegenüber den unter seine Jurisdiktion gestellten Christen mit großem Wohlwollen gehandelt hatte. Papst Gregor VII. sprach von der besonderen Liebe, die Christen und Muslime einander schulden, denn ‚wir glauben und bekennen den einen Gott, wenn auch auf verschiedene Weise, jeden Tag loben und verehren wir ihn als Schöpfer der Jahrhunderte und Herrscher dieser Welt‘.“<sup>11</sup>
- Bald darauf wurde der Dialograt wieder eigenständig und hochrangig besetzt, durch den Spitzendiplomaten Jean-Louis Tauran. Dessen verdienstvoller, aber von Benedikt XVI. abgesetzter Vorgänger, Erzbischof Fitzgerald, erfuhr später eine Rehabilitierung: Papst Franziskus nahm ihn 2019 ehrenhalber ins Kardinalskollegium auf.
- Noch im Jahr der Regensburger Rede (2006) hatte eine Gruppe von 38 Muslimen einen Brief an Papst Benedikt gerichtet.<sup>12</sup> Er blieb unbeantwortet. Statt sich erbost über diesen diplomatischen Fauxpas zu zeigen, schrieb die islamische Seite im Folgejahr erneut, nun mit 138 Unterschriften, und nicht mehr in Bezug auf Regensburg, sondern mit einer eigenen Thematik. So entstand das bekannte *Common Word* über Gottes- und Nächstenliebe.<sup>13</sup> Nun war der vatikanische Dialograt wieder besetzt; nun konnte eine Antwort erfolgen. Im Zuge dieser Korrespondenz entstand das „Katho-

9 *Dialogue and Mission* 21; auch Papst Franziskus wird die Formel „Reinigung und Bereicherung“ in seinem programmatischen ersten Schreiben zitieren, und zwar mit Verweis auf Benedikts Weihnachtsansprache: *Evangelii gaudium* 250.

10 Predigt vor dem Ratzinger-Schülerkreis am 2. September 2012: [https://www.vatican.va/content/benedict-xvi/de/homilies/2012/documents/hf\\_ben-xvi\\_hom\\_20120902\\_ratzinger-schuelerkreis.html](https://www.vatican.va/content/benedict-xvi/de/homilies/2012/documents/hf_ben-xvi_hom_20120902_ratzinger-schuelerkreis.html) (aufgerufen am 11. Februar 2023).

11 [https://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/speeches/2006/november/documents/hf\\_ben-xvi\\_spe\\_20061128\\_pres-religious-affairs.html](https://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/speeches/2006/november/documents/hf_ben-xvi_spe_20061128_pres-religious-affairs.html) (aufgerufen am 11. Februar 2023), das Zitat aus der Feder von Papst Gregor VII. findet sich in der *Patrologia Latina* Band 148, 451 sowie in der Edition: Erich Ludwig Eduard Caspar, Hg., *Das Register Gregors VII.* Band II/1 Bücher 1–4 (Berlin: Weidmann, 1920), 288, Zeilen 11–15.

12 <https://ammanmessage.com/media/openLetter/english.pdf> (aufgerufen am 11. Februar 2023).

13 <https://www.acommonword.com/the-acw-document> (aufgerufen am 11. Februar 2023).

lisch–Muslimische Forum“. Seit 2008 finden in dessen Rahmen internationale thematisch klar vorbereitete Treffen („Seminare“) von Oberhäuptern, Fachleuten und Beobachter\*innen statt.<sup>14</sup> Dass sich Papst Benedikt den Islamdialog als Reflexionsprozess wünschte, wird vor allem aus diesem Format deutlich. Der zweite Brief von muslimischer Seite, das eben erwähnte *Common Word*, bekam eine hochrangige Antwort, nämlich von Kardinalstaatssekretär Tarcisio Bertone. Er sagte darin, was Benedikt selbst wünschte: Eine Gruppe von Unterzeichner\*innen des Briefes der 138 sollte sich mit einer gleichstarken Gruppe von katholischer Seite treffen. Hierbei ließ der Papst nun erwähnen, dass es ja in Rom päpstliche Einrichtungen gibt, die über die philologische und theologische Expertise für einen wissenschaftlich ernstzunehmenden christlich–islamischen Dialog verfügten. Ausdrücklich nannte er das Päpstliche Institut für Arabistik und Islamwissenschaft (PISAI) und die Universität Gregoriana.<sup>15</sup> In dieser Entwicklung zeigte sich wohl am deutlichsten, dass Benedikt XVI. auch im christlich–islamischen Dialog ein Papst der Reflexion war: Er förderte das Nachdenken und zeigte sich lernbereit.

Was bleibt? Papst Benedikt hat den Islamdialog vor allem mit drei Akzentsetzungen bereichert. Sie seien hier abschließend zusammengestellt und auf ihr produktives Potential hin erkundet.

### Das Erbe – eine Fundamentaltheologie des Islamdialogs

Auf seiner apostolischen Reise nach England gelang dem deutschen Pontifex im Jahr 2010 eine Zuordnung von interreligiösem Gespräch und interreligiöser Zusammenarbeit über die Kategorie der „Dimensionen“.<sup>16</sup> Er benannte in London die doppelte Herausforderung, einerseits *face to face* mit Menschen anderer Glaubenstraditionen zu stehen und andererseits gemeinsam mit ihnen voranzugehen: *side by side* in der Arbeit am Gemeinwohl und im Gotteszeugnis.

Diese treffende Zuordnung lässt sich noch weiterführen, und zwar im Sinne Benedikts XVI. selbst: Die beiden „Dimensionen“ gelten ja auch im Glaubensdenken und in der Glaubensvermittlung; besonders hier aber ist noch eine dritte „Dimension“ erforderlich: Es muss auch Situationen des *back to back* geben.<sup>17</sup> Geradezu notwendig sind nämlich Zeiten und Orte, an denen Gläubige – aus der Begegnung mit anderen und der gemeinsamen Bemühung mit ihnen heraus – ihre konfessionellen Eigentraditionen gelegentlich allein mit den Glaubensgeschwistern erkunden, um dann mit neuer Klarheit ins *face to face* und *side by side* eintreten zu können. Zeit und Orte des *back to back* bieten der konfessionelle Religionsunterricht und die konfessionelle Theologie.

Schreiben *Ecclesia in Medio Oriente* aus dem Jahr 2012 widmet seinen längsten Abschnitt dem interreligiösen Dialog – und nennt ihn auch so.<sup>18</sup> Hier nutzte der Papst die produktive Zweideutigkeit des französischen *l'autre croyant* (19). Der Ausdruck kann „der Andersgläubige“ bedeuten, aber ebenfalls eine tiefe Gemeinsamkeit andeuten: der *autre croyant* ist ja auch „der andere Gläubige“.

Von einer solchen Charakterisierung aus lässt sich abschließend zurückkehren zu Benedikts Bedenken gegenüber dem interreligiösen Dialog. Es war ja eine gewisse Spannung geblieben zwischen den drei Gedanken des einschlägigen Abschnittes seiner letzten vorweihnachtlichen Ansprache: (a) Man dürfe die Zentralinhalte des eigenen Glaubens nicht in ein Gespräch mit dem Andersgläubigen einbringen, da man von ihnen nicht abrücken könne.

14 Felix Körner, „Das erste Seminar im katholisch–muslimischen Forum. Theologische und islamwissenschaftliche Auswertung“, in: Mariano Delgado, Guido Vergauwen (Hgg.), *Interkulturalität. Begegnung und Wandel in den Religionen* (Religionsforum, Band 5), Stuttgart 2009, S. 229–248; sowie ders., „Hoffnung auf Verständigung. Zum zweiten Mal traf sich das Katholisch–Muslimische Forum“, in: *HerderKorrespondenz* 66 (2012), S. 193–198.

15 Brief des Staatssekretariats vom 19. November 2007 N. 7311/07/RS.

16 Auch: „Aspekte“; der offenbar auf Englisch vorbereitete Text bringt diese beiden Begriffe nicht ins Deutsche: [http://www.vatican.va/content/benedict-xvi/en/speeches/2010/september/documents/hf\\_ben-xvi\\_spe\\_20100917\\_altre-religioni.html](http://www.vatican.va/content/benedict-xvi/en/speeches/2010/september/documents/hf_ben-xvi_spe_20100917_altre-religioni.html) (aufgerufen am 13. Februar 2023).

17 Felix Körner, „Rücken an Rücken. Die dritte Dimension interreligiösen Miteinanders“, in: George Augustin, Sonja Sailer-Pfister, Klaus Vellguth, Hg., *Christentum im Dialog. Perspektiven christlicher Identität in einer pluralen Gesellschaft*. Festschrift Günter Riße (Freiburg: Herder, 2014), 235–242.

18 Nrr. 19–28. Darin die Worte: „Juden, Christen und Muslime glauben an den einen Gott, den Schöpfer aller Menschen. Könnten doch die Juden, die Christen und die Muslime einen der göttlichen Wünsche, den der Einheit und der Harmonie der Menschheitsfamilie, wiederentdecken! Könnten doch die Juden, die Christen und die Muslime im *Andersgläubigen* einen Bruder entdecken, der zu achten und zu lieben ist, um in erster Linie in ihren Ländern das schöne Zeugnis der Gelassenheit und des freundschaftlichen Umgangs unter den Söhnen Abrahams zu geben!“ 19; vgl. auch 50. – [http://www.vatican.va/content/benedict-xvi/de/apost\\_exhortations/documents/hf\\_ben-xvi\\_exh\\_20120914\\_ecclesia-in-medio-oriente.html](http://www.vatican.va/content/benedict-xvi/de/apost_exhortations/documents/hf_ben-xvi_exh_20120914_ecclesia-in-medio-oriente.html) (aufgerufen am 13. Februar 2023).

(b) Da Glauben nicht auf einer willkürlichen Entscheidung beruht, sondern auf Wahrheit, könne das interreligiöse Glaubensgespräch nur weitere Annäherung an die Wahrheit sein: gemeinsam auf dem Wahrheitspilgerweg.

(c) Da Christus seine Gläubigen an die Hand nimmt, könne man sich vertrauensvoll auf den riskanten Weg weiterer Wahrheitssuche machen: Man werde, löst man nur selbst die Hand nicht, den Glauben nicht verlieren, versicherte Benedikt seinen Mitchristinnen und -christen.

Dies lässt sich nun in einer dreifachen Überlegung weiterführen:

(a) Man darf sich klarmachen: Ein interreligiöser Dialog muss keinen Glaubenskompromiss anstreben, muss auch nicht – in einer „ökumenischen“ Verständigungssuche – davon ausgehen, man wolle im Grunde denselben Glauben zum Ausdruck bringen. Vielmehr kann man in Glaubensdingen auch zur gemeinsamen Einsicht gelangen, dass man sich uneins ist: *agree to disagree*. Christentum und Islam sind zwei verschiedene Religionen.<sup>19</sup> 73|74

(b) Tatsächlich sind wohl die weiterführendsten theologischen Auseinandersetzungen diejenigen mit „anderen Gläubigen“: die tatsächlich anderes glauben, aber ebenfalls die Wahrheit suchen, nämlich den einen wahren Gott besser zu erkennen trachten. So geschieht schmerzliche Reinigung der eigenen Glaubenserkenntnis und eine Bereicherung, die bisher Verborgenes im eigenen Glaubensgut freilegt.

(c) Wenn man sich doch hinauswagt über die „konkreten Probleme des Miteinander“ und im fairen, wissenschaftlichen Gespräch die zentralen Glaubensinhalte berührt, dann ist tatsächlich nicht sichergestellt, dass man bei seiner bisherigen Wahrheitserkenntnis und folglich seiner Glaubenssicht bleibt: Nein, sie kann sich hier grundsätzlich ändern. Bekehrung ist möglich. Wenn Benedikt XVI. seine Zuhörer versicherte, Christus werde die Suchenden nicht im Stich lassen, so wollte er sie damit offenkundig ermutigen – aus seiner Überzeugung heraus, dass Christus selbst die Wahrheit ist und also jeder Erkenntniszuwachs mehr Christusnähe bedeutet. So spricht man natürlich nur, wenn man sich als gläubiger Mensch nicht aus der eigenen Glaubensperspektive hinausbegibt; wenn man nicht zumindest versuchsweise die Blickrichtung derer einnimmt, die diesen Glauben nicht teilen oder gar bestreiten. Niemand ist zu diesem Blickwechsel verpflichtet. Er macht allerdings erst sichtbar, dass die eigene Überzeugung auch auf Vertrauen beruht.

Es zeigt sich hier: Benedikt hat mit seiner Charakterisierung von Andersgläubigen als andere Gläubige und mit seiner Ermutigung zur Wahrheitssuche als Christussuche auf seine Weise einen Weg bereitet für die ernsthafte theologische Interaktion der Religionen.

### Nachwort – eine Bibelhermeneutik

Postum erschien unlängst ein Buch aus der Feder Benedikts XVI. Darin finden sich auch einige bisher gänzlich unveröffentlichte Aufsätze. Die Sammlung erscheint zunächst nicht auf Deutsch. Grund dafür ist die zu befürchtende Beckmesserei hierzulande, heißt es.<sup>20</sup> Diese Sorge sollte auch heutiges Nachdenken über den deutschen Pontifex begleiten.

Zu den nun erstmalig zugänglichen Texten gehört ein kurzes Stück über den christlich–islamischen Dialog. Er wird darin nochmals grundsätzlich infrage gestellt. Benedikts Kritik ist diesmal schriftbezogen. Es fehle christlich–islamischen Dialogen nicht nur an einzelner Koran- und Bibelkenntnis. Vielmehr ignoriere der Dialog den Wesensunterschied der beiden Schriften. Deshalb sei das Religionsgespräch grundsätzlich verkehrt angelegt, beklagt der Autor. Man vergleiche Koran und Bibel, indem man koranische und biblische Verse nebeneinanderlegt und dann erwartungsgemäß in beiden Schriften „Gutes und Schlechtes“ findet. Benedikt XVI. wendet hiergegen ein: Wegen seines besonderen Offenbarungsanspruchs – insgesamt aus dem Mund eines einzigen Propheten verkündet – lasse sich tatsächlich jede einzelne Aussage des Koran für sich nehmen. Stellt man sich nun über den Offenbarungsanspruch, so kann man dann – und nur dann – Einzelworte einer Schrift auch als gut und schlecht kennzeichnen.

19 Das ist auch die Grundthese von Felix Körner, *Kirche im Angesicht des Islam. Theologie des interreligiösen Zeugnisses* (Stuttgart: Kohlhammer, 2008).

20 „Ich für meinen Teil möchte zu Lebzeiten nichts mehr veröffentlichen. Die Wut meiner Gegner in Deutschland ist so groß, dass die jede Veröffentlichung eines meiner Worte bei ihnen sofort ein mörderisches Geschrei hervorruft.“ So zitiert Herausgeber Elio Guerriero Papst Benedikt XVI. im Vorwort zur Aufsatzsammlung *Che cos'è il Cristianesimo? Quasi un testamento spirituale* (Mailand: Mondadori, 2023). („Da parte mia, in vita, non voglio più pubblicare nulla. La furia dei circoli a me contrari in Germania è talmente forte che l'apparizione di ongi mia parola subito provoca da parte loro un vociare assassino.“)

Die Bibel hingegen ist nur im Ganzen zu deuten: Worte der Heiligen Schrift – in einem eintausendjährigen Prozess entstanden – lassen sich erst verstehen im Blick auf den ganzen Weg, den die Bibel bezeugt. Einzelverse herausnehmen – oder gar behaupten, ein Vers sei gut, einer sei schlecht: das wäre keine angemessene Auslegung der Bibel. Es gehe vielmehr um ihr Gesamtzeugnis; und dieses Zeugnis trete erst insgesamt zutage, christlicherseits auch erst wenn die Schriften Israels als Altes Testament im Lichte des Neuen aufscheinen. Diese Verstehensgeschichte sei allerdings an einer Stelle der Kirchengeschichte abgebrochen worden: Die Reformation habe aus dem Christentum eine Buchreligion machen wollen, die nun aus ihrer Schrift Einzelworte herausgreift. Luthers *sola scriptura* habe die gesamtbiblische Hermeneutik in einen Buchstabenglauben verwandelt.<sup>21</sup>

Benedikts letzter religionstheologischer Text wurde am 1. März 2018 abgeschlossen.<sup>22</sup> Der Autor war damals schon über 90jährig und konnte noch große Gedankenbögen spannen. Man sollte hier nicht ›beckmessern‹. Da dort aber andere Glaubenstraditionen verzeichnet werden, sei zunächst zumindest betont: 74|75

- Auch im Koran gibt es innertextliche Neu-Bezugnahmen und eine Gesamtaussage – den Ruf in den Gottesdienst; und auch in der islamischen Koranauslegung achtet man von Anfang an auf die wechselnden Kontexte; sie gelten als auslegungsrelevant. Jedes Koranwort hat als beinahe ›sakramentale‹ Vermittlung der Gottesnähe zwar Einzelwert, nicht aber qua isolierte Aussage.
- Luthers Reformation steht in der Tradition der voraufgehenden kirchlichen Schriftauslegungen, trennt die Bibellektüre nicht von den übrigen kirchlichen Vollzügen ab und stellt den Schriftsinn als Gesamtaussage heraus: Ihr Sinn ist es, den Gläubigen zuzusagen, dass sie durch Christus zum Leben in Gottes ewiger Liebesgemeinschaft erlöst sind.

Doch geht es hier nicht darum, Reflexionen eines früheren Papstes richtigzustellen. Aus den Gedanken Benedikts XVI. lässt sich vielmehr auch an diesem Punkt nochmals Entscheidendes lernen. Zunächst sei daran erinnert: Er hat der Geschichte des christlichen Islamdialogs den Akzent der „Reflexion“ aufgeprägt; das heißt, im Religionsgespräch soll tatsächlich theologisch reflektiert werden: angesichts des anderen, miteinander – und ruhig auch übereinander. Es soll durchaus scharf gedacht und klar gesprochen werden, doch nie ohne jenen „Vorschuss an Sympathie, ohne den es kein Verstehen gibt“.<sup>23</sup> Im Nachdenken über eine andere religiöse Sicht schleicht sich allerdings fast zwangsläufig eine Dynamik ein, die aufzudecken sich lohnt: Man weist eine Überzeugung besonders heftig zurück; im Kontrast zu ihr stellt man das eigene Profil heraus. Doch ist diese andere Überzeugung nicht selten eine, die gerade zur eigenen Geschichte gehört. Sie kommt vielleicht im eigenen ›Lager‹ vor; vielleicht stärker als anderswo. Oder man hat sie sogar selbst früher vertreten. Auch in der Aufdeckung dieses Musters – in der „Reflexion“ des interreligiösen Dialogs – ist die Relecture der großen Gedanken des Theologenpapstes wertvoll. Denn schriftliche Angriffe sind leicht. Besser ist es, von den anderen zu lernen, zur Reinigung und Bereicherung, wie Benedikt XVI. auch formulierte. Das Vorliegende sollte ebenfalls genau dazu dienen. Man sieht im andern eben besonders deutlich, was man selbst mit sich herumträgt. Das Jesusgleichnis vom Balken im eigenen Auge muss auch über diesen Nachgedanken zu Benedikts Reflexion stehen.

### Autoreninformationen

**Prof. P. DDr. Felix Körner SJ** ist Inhaber des Nikolaus-Cusanus-Lehrstuhls für Theologie der Religionen am Zentralinstitut für Katholische Theologie (IKT) an der Humboldt-Universität zu Berlin.

<sup>21</sup> „Il dialogo cristiano-islamico“, in: *Che cos' è il Cristianesimo?* (digitale Version, nicht paginiert).

<sup>22</sup> Endnote (a) zum Kapitel.

<sup>23</sup> Joseph Ratzinger/Benedikt XVI., *Jesus von Nazareth. Erster Teil. Von der Taufe im Jordan bis zur Verklärung* (Freiburg: Herder, 2008) 22 als Bitte des Autors an die Leser\*innen seine eigenen Worte wohlwollend aufzunehmen.